

*Wie groß du für dich selbst, vorm Ganzen bist du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig.*

Friedrich Rückert (1788 – 1866)

Franz Kornbacher

Fünfhundert Jahre Kloster Marienburg in Abenberg

Die Klostergründung Marienburg im Jahre 1488 geht auf eine Kirchenstiftung der Stadtpatronin *Sankt Stilla von Abenberg* zurück. Als caritativ selbstlos wirkende Tochter der in Franken bedeutsamen Grafen von Abenberg ließ Stilla von 1132 bis 1136 am Hügel gegenüber der väterlichen Burg eine kleine Kirche zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus erbauen, die von Bischof Otto von Bamberg konsekriert wurde. Dort verweilte sie täglich mit ihren drei Gefährtinnen im Gebet. Stillas Vorhaben, an ihrer Peterskirche ein Kloster zu errichten, ging nicht mehr zu ihrer Erdenzeit in Erfüllung.

Erst drei Jahrhunderte später entstand an ihrer Kirche, in der sie auch ihre letzte Ruhestätte gefunden hatte, ein *Augustinerinnenkloster*, das der *Eichstätter Fürstbischof Wilhelm von Reichenau* ab 1488 erbauen ließ, um die Wallfahrt zur Stilla-Grabstätte weiter zu fördern. Nonnen aus dem einige Jahre zuvor bei Eichstätt gegründeten Kloster Marienstein und dem damals aufgegebenen Konvent Königshofen bei Feuchtwangen besiedelten die Marienburg in der Nachbarschaft der Burg Abenberg.

Unter Unruhen und Kriegen hatte das Kloster bis in die napoleonische Zeit viel zu leiden. Bauernkrieg (1525), Schmalkaldische Fehde (1546) und Markgrafenstreit

(1552/53) brachten Not und Bedrängnis und schließlich ab 1562 Verödung des Konvents. Bischof *Martin von Schaumberg* bemühte sich um die Erneuerung dieses Klosters in seinem Oberen Stiftsland. Unermüdlich setzte sich für die Wiedergründung Stiftsdekan *Wolfgang Agricola* von Spalt ein, so daß durch Mithilfe mancher Gönner und nach Erhalt von Stiftungen ab 1588 wieder Chorfrauen im Kloster leben konnten. Schlimme Zeiten kamen für das Kloster durch den Dreißigjährigen Krieg, eigentlich schon ab 1610, immer wieder mußten die Schwestern fliehen: nach Spalt, Burg Abenberg, Eichstätt, Marienstein, Ingolstadt, Schwabach und Ellingen führten die Fluchtwege. Kaum hatte sich das fränkische Kloster von den Kriegswirren etwas erholt, traf es ein neues Unglück, als die Klosterkirche und ein Teil des Klosters mit der Bibliothek (1675) einem Brand zum Opfer fielen. Doch der Wiederaufbau gelang durch Unterstützung des Bischofs *Marquard*, durch die kaiserliche Postmeistersfamilie *Somigliano*, in Nürnberg ansässige italienische Kaufleute, Wallfahrtsgaben und durch Spenden Ansbacher Markgrafen. Den Wiederaufbau führte der fürstbischöfliche Baumeister *Jakob Engel* durch, ab 1720 folgte eine stattliche Erweiterung nach Süden und Westen durch den eichstädtischen Baudirektor *Gabriel de Gabrieli*.



Altarraum der Stilla-Klosterkirche

Foto: Stadt Abenberg – Lorz

Schon in früherer Zeit wurde im Kloster Marienburg Wert auf gute Ausbildung junger Menschen gelegt. So wird während des Dreißigjährigen Krieges eine Schule im Kloster Marienburg erwähnt. Eine eigene Mädchenschule entstand 1794 auf Anordnung des Fürstbischofs *Josef Graf von Stubenberg*. Neben dieser Vermittlung geistiger und geistlicher Werte wurde auch das *Spitzenklöppeln* in Abenberg durch die Klosterfrauen der Marienburg schon im 16. Jahrhundert heimisch. Auch Archivschriften dokumentieren es: *Die Klosterfrauen lehrten es der weiblichen Bevölkerung*.

Die Säkularisation 1803 führte zur Klösterauflösung, 1816 verließen die letzten vier Schwestern den Marienburg-Konvent. Nach Versteigerung der Klostergüter erfolgte ab 1830 der Abbruch, lediglich Klosterkirche und Nordflügel blieben erhalten, da die Stadtgemeinde 1826 durch Kauf um 250 Gulden die drohende Zerstörung der Kirche verhinderte. Diese ging 1861 in das Eigentum der Kirchenstiftung Abenberg über. Im gleichen Jahr richtete die Stadt-

gemeinde Abenberg im Nordbau ein Armenhaus ein, das 1889 durch ein bescheidenes Krankenhaus ergänzt und nach Renovierung ab 1909 als Distriktkrankenhaus geführt wurde.

Ab 1920 blühte das Kloster wieder auf, nachdem 1891 und in den folgenden Jahren wiederholte Versuche der Wiedegründung an der starren Ablehnung des Staates gescheitert waren. Ein neues Marienburg erstand durch die *erste deutsche Niederlassung der franziskanischen Kongregation der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter (SSM)*. Auf den Fundamenten des früheren Klosters wuchsen neue Konventsgebäude, ein Noviziat und Seminarräume empor. Als deutsches Mutterhaus umfaßt das Kloster Marienburg neben den 20 auswärtigen Filialen in Ober-, Unter- und Mittelfranken, Oberbayern und in der Oberpfalz insbesondere in Abenberg mehrere Tätigkeitsbereiche: Ambulante Krankenpflege (seit 1920), Kindergarten (seit 1921), Hauswirtschaftsschule (1921 bis 1965), Ausbildung von Kindergärtnerinnen (1923 bis 1961), Ausbil-

derung von Handarbeitslehrerinnen (1925 bis 1939), Haushaltungsschule (1965 bis 1971), Handarbeitsunterricht an der Volksschule (seit 1948), Klöppelschule (seit 1947 Lehr-tätigkeit und Leitung), Krankenhaus (seit 1945), Altenheim (Neubau 1966), Mäd-chenrealschule (seit 1966, Neubau mit Internat 1968), Altenwohnheim (seit 1975) und Pfarrkirchenbetreuung verstärkt seit 1977. Heute wirken die Schwestern in Deutschland, Österreich, Italien (in Rom Generalat), USA, ferner sind Ordensmit-glieder aus den europäischen und amerika-nischen Niederlassungen in den Missions-gebieten West-Indien (Barbados, St. Lucia, Trinidad) und in Brasilien in den Staaten Goias, Mato Grosso und Sao Paulo tätig.

Die Franziskanerinnen der Marienburg sehen ihre Aufgabe heute so: *Die Schwe- stern von der Schmerzhaften Mutter antwor- ten auf den Ruf Gottes, das Evangelium zu verkünden, durch einen gemeinsamen Glau- ben, den sie in Gemeinschaft leben. Die Werte des Glaubenszentrum wurzeln im franziskanischen und karmelitischen Erbe der Aktion und Kontemplation.*

Im Geiste von Franziskus . . . *haben sie sich frei entschieden für die Solidarität mit den Armen und mit jenen, die um die Fülle des Lebens ringen, durch Einfachheit, Los- gelöstheit und Einheit mit Maria, der mitlei- denden Mutter.* Schwester Margarita Schütz schreibt in der zum Jubiläumstag erschei- nenden Festschrift mit verhaltenem Opti- mus: *Angesichts der abnehmenden Mit-*



Zeichnung: Valentin Fürstenhöfer, Schwabach

gliederzahlen stellt sich die Frage nach der Zukunft der Kongregation immer drängen- der. Wenn die Ordensgemeinschaften aus der Geschichte lernen und bereit sind, ihren Beitrag zu einem neuen Aufstieg zu leisten, kann die Krise eine Wende zum Besseren bedeuten. Worin besteht dieser Beitrag? In dem, was das Zweite Vatikanische Konzil von den Ordensleuten gefordert hat: die Zei- chen der Zeit zu lesen und zum ursprüng- lichen Geist der Gründer zurückzukehren. Mit anderen Worten: die Ordensgemein- schaften können überleben, wenn ihnen eine innere und äußere Erneuerung gelingt. Die Schwestern von der Schmerzhaften Mutter haben sich für eine Neubelebung entschie- den.

Franz Kornbacher, Marktplatz 2, 8549 Abenberg

Martin Ringel

Der Ritter von Lang und die Historiker

Karl Heinrich Ritter von Lang (1764 – 1835) war zu seiner Zeit eine bekannte Persönlichkeit. In Franken schätzte man seine wirkungsvolle Verwaltungstätigkeit, in München seine Sachkenntnis als Archi- var und Leiter des Reichsheroldamtes, aber auch sein Talent zu geistreicher Unterhal- tung in der Gesellschaft, über die Grenzen Bayerns hinaus war er angesehen als nam-

hafter Historiker. Und überall war er zu- gleich gefürchtet wegen seiner bösen Zunge, vor der nur wenige sicher waren, eigentlich nur zwei: Hardenberg und Mont- gelas, wie man aus seinen Memoiren nach- weisen kann. Diese sind allerdings erst sieben Jahre nach seinem Tode erschienen. Zu seinen Lebzeiten waren es seine satiri- schen Schriften, die mit Vergnügen gelesen